

Festen und hatte den Hof von Korruption befreit. Sollte man nicht dankbar für einen solchen Herrscher sein?

»Es werden mehr Männer kommen, Leslie, macht Euch keine Sorgen. Wir werden auch noch mehr Feldartillerie aufbieten können. Wir haben vier Falkonets bestellt, sie müssten bald geliefert werden, bezahlt sind sie.« Eine kurze Sprechpause. Schritte. Dann sprach Lindsay weiter. »Es braucht seine Zeit, ein Heer aufzustellen. Letztlich will ich keine Schlacht, selbst wenn wir sie gewinnen könnten. Ich will Verhandlungen. England soll nicht unnötig geschwächt werden. Stellt Euch vor, es bräche ein Bürgerkrieg aus! Die Folgen für uns alle wären verheerend. Wir würden uns angreifbar machen. Die Mächte Europas könnten ihren Zwist unterbrechen und einen Ausflug auf die britischen Inseln unternehmen, um einen anständigen Happen des Königreichs zu erobern. Das müssen wir verhindern. Aber wenn es sein muss, kämpfen wir. Die Armee des Königs besteht aus einem Haufen Bauern. Gepresste Soldaten, kaum trainiert, noch nie im Kampf erprobt. Sie haben fünfzehnhundert Mann Kavallerie, die in ganz ordentlichem Zustand sind und von Holland geführt werden. Ein guter Mann. Aber damit allein kann der König keine Schlacht gewinnen. Und er weiß das. Er wird nicht wie ein junger Hengst losstürmen und riskieren, dass seine Armee vernichtet wird. Er spielt auf Zeit. Genau wie wir. Er braucht die Verhandlungen ebenso dringend wie wir. Wir müssen auf jeden Fall eine Konfrontation verhindern!«

Lindsays Stimme war hell und hatte einen seltsamen Pfeifton. Wahrscheinlich eine Erkrankung der Lunge. Er war gut informiert, und er schätzte den König richtig ein. Bis auf eine Ausnahme: Der König würde sich nicht auf einen Kompromiss einlassen. Er wollte durchsetzen, was er für rechtens hielt. Und er würde einer Schlacht nicht aus dem Weg gehen, wenn er auch nur den Hauch einer Möglichkeit sah, sie zu gewinnen. Vor allem, wenn er damit seine Macht wiederherstellen konnte.

Der Dritte im Bunde, Lord Balmerino, ergriff das Wort, doch plötzlich zerzte eine heftige Böe an Richard, sein rechter Fuß rutschte ab. Verdammt! Er klammerte sich mit den Fingern so fest an den Stein, wie es ging. Jetzt bloß nicht den Halt verlieren!

Richard hätte mit beiden Händen zugreifen müssen, aber dann hätte er das Hörrohr verloren und kein Wort mehr verstanden. Schmerz schoss ihm durch den Arm in die Schulter. Doch es gelang ihm, den Fuß wieder auf den Mauervorsprung zu stellen.

Er schwitzte am ganzen Körper. Sein Arm zitterte. Aber er hatte keine Zeit, sich zu sammeln oder sich darüber Gedanken zu machen, dass er fast abgestürzt wäre. Er musste seinen Auftrag ausführen. Zum Glück war nicht viel Zeit vergangen, er konnte höchstens ein paar Sätze verpasst haben. Rasch presste er das Hörrohr wieder an die Scheibe.

Balmerino sprach nicht mehr, Leslie hatte erneut das Wort ergriffen. »... seht Ihr? Das ist Kelso. Dort wird Charles vorstoßen. Das gebietet das Gelände. Tweed und Teviot fließen hier ineinander, die Gegend ist überwiegend flach, ideal für einen Angriff von Reiterei und Infanterie. Charles wird von Süden kommen, wir von Norden.« Er schwieg einen Moment. »Wir werden uns diese Senke zunutze machen. Unsere Armee wird dreißigtausend Mann stark sein. Vielleicht auch vierzig. Charles' Männer werden rennen wie die Hasen.«

»Würde ich Euch nicht kennen, Leslie, würde ich sagen, Ihr habt zu viel Claret getrunken«, sagte Balmerino. »Woher wollt Ihr so viele Männer nehmen?«

»Unsere Soldaten kennen sich doch sicher mit Vieh aus? Mit Rindern?«

»Sollen sie auf Kühen in die Schlacht reiten? Beeindruckend.« Lindsay lachte prustend.

»Auch keine schlechte Idee«, entgegnete Leslie. »Aber ich habe eine bessere. Das Frühjahr ist bislang trocken und ungewöhnlich warm. Und wie es scheint, wird es noch eine Weile so bleiben, vielleicht sogar noch heißer werden. Das haben wir seit Jahren nicht gehabt. Die letzten Sommer waren nass und kalt, das Korn ist auf den Feldern verfault, jetzt verdorrt es. Gott prüft uns ohne Unterlass, aber diesmal kommt uns das Wetter gelegen. Gebt mir doch bitte Tinte und Feder, Balmerino, mein Freund.«

Einen Moment konnte Richard nichts hören, dann fuhr Leslie fort: »Wir werden hundert oder zweihundert Reiter auf diesem Hügel aufmarschieren lassen. Mit polierten Brustpanzern. Die Sonne soll sich im Metall spiegeln, das gleißende Licht wird den Eindruck erwecken, es stünden zehnmal so viele Männer dort. Wir ziehen die Reihe so weit in die Länge, wie es irgend geht, stellen die Pferde seitlich zur Angriffslinie. Dahinter lassen wir tausend Mann Fußsoldaten aufmarschieren. Auch diese Reihen ziehen wir in die Länge, so weit es geht. Sie werden drei Reihen tief stehen. Und dann setzen wir unsere Geheimwaffe ein. Ein alter Trick, den ich von den Schweden gelernt habe. Die sind ausgefuchst, bei Gott! Mit zwei Regimentern der schwedischen Elitetruppen würde ich geradewegs bis London durchmarschieren. Die sind dressiert wie Jagdhunde. Was die zu packen kriegen, lassen sie nicht mehr los.«

»Die haben wir aber nicht«, brummte Balmerino. »Also, was ist Euer Plan?«

»Wir haben keine Schweden. Dafür haben wir unsere Rinder. Wir treiben sie zwischen den Reihen hindurch.«

Richard hörte ein klatschendes Geräusch und kurz darauf Balmerinos Stimme. »Aber ja! Der Boden ist ausgetrocknet. Tausende Hufe werden Staub aufwirbeln. Es wird aussehen, als marschiere eine gewaltige Streitmacht auf.«

»Was, wenn der König uns nicht auf den Leim geht?«, fragte Lindsay.

»Dann werden wir kämpfen. Das Überraschungsmoment ist auf unserer Seite. Wir treiben die Rinder in die Reihen der Engländer, sie werden alles niederwalzen, was ihnen in den Weg kommt. Die in Panik geratenen Rinder werden das Zentrum sprengen. Dann können wir die Schlacht gewinnen. Mit Holland werden wir fertig. Unsere Musketen haben eine größere Reichweite als die englischen Arkebusen.«

»Aber die Moral unserer Männer ist auf dem Tiefpunkt. Sie fürchten die Engländer«, gab Balmerino zu bedenken.

»Genau deswegen müssen wir handeln«, sagte Lindsay. »Wir brechen schnellstmöglich nach Kelso auf, überrennen die Stadt und gehen dort in Stellung. Und wir streuen weiter das Gerücht, dass wir über eine unbesiegbare Streitmacht verfügen.«

»So soll es sein«, sagte Balmerino.

»Bis es so weit ist, biete ich Euch eine unserer Wunderwaffen an. In Portwein gesotten. Mit Karotten und Kohl.« Die Männer lachten.

Richard wandte sich ab. Er hatte genug gehört. Er hangelte sich zurück in das Zimmer, wo Eleonore nach wie vor tief und fest schlief. Behutsam küsste er sie auf die Stirn, schlich in sein eigenes Zimmer und legte sich aufs Bett. An Schlaf war jedoch nicht zu denken. Richard musste so schnell wie möglich eine Nachricht auf den Weg bringen. Der König musste erfahren, dass die größte Gefahr nicht von der Armee der Covenanters ausging, sondern von einer Herde Rindviecher.

## Cromwell

Oliver Cromwell ließ seinen Blick über den Tisch schweifen. Alles war in bester Ordnung. Sechs seiner acht Kinder saßen auf ihren Plätzen, nur sein Ältester, Robert, war in Harrow in der Schule, und die kleine Frances saß auf Elizabeths Schoß. Sie war gerade ein Jahr alt geworden.

Wie es sich gehörte, warteten die Diener hinter Cromwell, der am Kopfende saß, gegenüber seiner Frau. Nach dem Gebet würden sie das Frühstück auftragen. Es dämmerte, nach dem Mahl würde es hell genug sein, das Tagwerk zu beginnen, das für Cromwell in einer Reise nach London bestehen würde. »Lasst uns beten«, sagte er.

Alle falteten die Hände. Für heute hatte er sich ein Gebet überlegt, das ihm helfen sollte, die bevorstehenden Entscheidungen besser treffen zu können. Die politische Lage spitzte sich immer weiter zu, einerseits bedrohlich, andererseits konnten die Ereignisse in Schottland die Macht des Königs erheblich schwächen und das Parlament stärken.

»Herr, unser Gott! Dir danke ich für meine Familie. Es kann keine bessere geben. Dir danke ich für deine Güte, dass du meine geliebte Tochter Frances wieder gesund gemacht hast. Deine Gnade kennt keine Grenzen. Dich ehren wir, und nach deinen Geboten leben wir. Gib mir also die Kraft, die Frevler gegen dich zu besiegen, damit die Menschen nach deinem Willen leben können, damit sie nicht von der Last der Steuern erdrückt und vom Hunger dahingerafft werden und nicht die falschen Götter anbeten müssen. Beschütze meine Frau und meine Kinder auf all ihren Wegen. Segne unser Tagwerk, damit wir die Kraft haben, dir zu dienen, und segne diese Mahlzeit, die wir dir verdanken.«

Cromwell machte eine Pause, zählte bis drei. Alle sagten gleichzeitig Amen. Jetzt durften sie munter drauflosplaudern. Das Essen wurde aufgetragen, es gab Haferbrei, Brot, Eier, Schinken, Käse und Wurst. Die Milch für die Kinder war noch warm, für Cromwell und seine Frau stand ein Becher verdünntes Bier bereit.

Cromwell nahm einen Schluck und lächelte zufrieden. Alle erfüllten ihre Aufgaben zu seiner Zufriedenheit. Er hoffte inständig, dass auch er seine Aufgabe erfüllen würde. Gott hatte ihn aus dem Elend gerettet und ihm vor vielen Jahren in einer Vision gezeigt, was er zu vollbringen hatte: Er sollte der mächtigste Mann Englands werden und die Geschicke der Nation lenken. Er sollte Gottes Willen erfüllen und die Republik einführen. Bis dahin war es noch ein langer, steiniger Weg. Immerhin war er zum Abgeordneten für Huntingdon und Ely gewählt worden, war Mitglied des House of Commons und ein enger Freund wichtiger Gegner des Königs. Aber noch stand das Parlament überwiegend auf der Seite von Charles. Viele murrten, aber niemand traute sich, aufzustehen und den Worten Taten folgen zu lassen.

Cromwell wandte seine Aufmerksamkeit Bridget zu, seiner ältesten Tochter, die schon bald ins heiratsfähige Alter kommen würde. Sie war fünfzehn, und Cromwell hatte vor, sie innerhalb der nächsten drei Jahre zu verheiraten. Je eher, desto besser. Bridget hatte ein großes Talent für die Logik. Sie war zwar ein Mädchen, und es konnte ihr schaden, wenn sie sich allzu sehr mit den Dingen des Verstandes beschäftigte, aber logisches Denken förderte die Fähigkeit, Abläufe zu organisieren und einen Haushalt gut zu führen. Deshalb hatte er Elizabeth erlaubt, Bridget in der Logik zu unterrichten. Ihr selbst hatte es ja auch nicht geschadet. Schon jetzt war Bridget fleißig, ordentlich, gehorsam und geschickt bei allen Handarbeiten. Sie konnte ein wenig Latein und hatte einen starken Willen, der sich aber nie gegen ihn oder ihre Mutter wendete. Sie wusste, wo ihr Platz in der Welt war. Mit diesen Fähigkeiten war sie eine gute Partie und würde sicherlich einen ebenso guten Mann finden.

Cromwell hob die rechte Hand. Augenblicklich verstummten alle Gespräche. Was immer seine Kinder gerade in der Hand hielten, legten sie ab, um ihm ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Bis auf den dreizehnjährigen Dick. Der steckte sich gerade eine Scheibe Schinken in den Mund und schnitt dabei eine Grimasse. Hatte er das Zeichen seines Vaters nicht gesehen, oder hatte er es missachtet?

»Dick!«, donnerte Cromwell.

Sein Sohn zuckte zusammen, schaute sich um, erkannte, dass alle still waren. Er spuckte den Schinken auf den Teller, wischte sich die Hände ab und sah Cromwell an.

»Ich sehe, du warst unaufmerksam deinem Vater gegenüber und hast dadurch die Tischordnung gestört. Welche Strafe, mein Sohn, erscheint dir für diese Verfehlung angemessen?«

Dick zitterte. Nicht nur, dass er sich nicht an Regeln hielt, der Junge war zu allem Überdross auch noch ängstlich. Ganz anders als Oliver junior. Der nahm ohne Murren eine Bestrafung hin, wenn sie gerechtfertigt war. Auch wenn es schmerzte. Schläge mit der Rute steckte er, ohne mit der Wimper zu zucken, weg. Inzwischen war er siebzehn und musste nur noch sehr selten gezüchtigt werden, doch auch als kleiner Bub hatte er jede Strafe stoisch hingenommen. Dick heulte schon, wenn er die Rute nur sah. Wie unterschiedlich seine Söhne waren! Oliver junior war ein von Gott Auserwählter, daran zweifelte Cromwell nicht. Er würde seinen Vater stolz machen, er tat es jetzt schon.

Dick brachte kein Wort heraus. Eine gute Gelegenheit, seinen Zweitältesten zu prüfen.

»Oliver, mein Sohn. Welche Strafe hältst du für angemessen?«

Der Junge überlegte einen Moment. »Ich habe gesehen, dass Dick abgelenkt war. Er hat also nicht gegen Euren Befehl gehandelt. Als er es gemerkt hat, hat er sich bemüht, seinen Fehler gutzumachen. Er sollte also wegen Unachtsamkeit bestraft werden. Eine Strafe soll immer die Möglichkeit bieten, dass der Bestrafte etwas lernt. Dick muss lernen, aufmerksam zu sein und die Gaben Gottes zu würdigen. Daher würde ich ihm eine Aufgabe geben, die genau das verlangt. Ich denke, eine Woche lang die Schweine zu hüten und bei ihnen zu hausen, ohne in die Schule gehen zu dürfen, wäre eine angemessene und sinnvolle Strafe.«